

MANFRED KREMER
Präsident des Bundesinstituts
für Berufsbildung, Bonn



Anerkennung von Vielfalt, ein Gewinn für alle!

Liebe Leserinnen und Leser,

„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“

In diesem Zitat beschreibt JOHANN WOLFGANG VON GOETHE in seinen „Maximen und Reflektionen“ Anfang des 19. Jahrhunderts auf das Trefflichste, was Inklusion meint: individuelle Vielfalt und Unterschiedlichkeit bewusst als gesellschaftliche und ökonomische Vorteile anzuerkennen.

INKLUSION ALS GESELLSCHAFTSPOLITISCHE LEITIDEE

Mit Gewinn für sich und andere anders und zugleich sozial „eingeschlossen“ zu sein, setzt freilich voraus, dass man auch selbst das Anderssein von anderen anerkennt und bereit und in der Lage ist, sich in unterschiedlichen sozialen Konstellationen situationsgerecht und sozial angemessen zu verhalten. Anders ausgedrückt: Inklusion kann es nur geben, wenn wechselseitige Anerkennung von Unterschiedlichkeit herrscht und Unterschiedlichkeit in keiner Richtung zur sozialen Ab- oder gar Ausgrenzung führt.

Mit der Inkraftsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in der Bundesrepublik Deutschland wurde Inklusion als gesellschaftliche Norm bekräftigt. Diese Norm findet sich allerdings bereits in den Grundgesetzartikeln 1 („Die Würde des Menschen ist unantastbar.“), 2 (Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit) und 3 (umfassendes Diskriminierungsverbot) mit überzeugender Klarheit. Insofern ist „Inklusion“ eine tragende gesellschaftspolitische Leitidee der Bundesrepublik Deutschland seit ihrer Gründung.

INKLUSION LENKT DEN BLICK AUF DIE SYSTEMEBENE

„Gleiche Bildungschancen für alle“ ist eines der wichtigsten Ziele und zugleich Voraussetzung von Inklusion. In Deutschland sind die Bildungschancen nach wie vor enger mit der familiären Herkunft, aber auch mit persönlichen Merkmalen wie z. B. Behinderungen verknüpft als in den meisten vergleichbaren OECD-Staaten. Gesellschaftliche Realität und politisches Postulat klaffen noch immer weit auseinander.

In dieser Ausgabe wird der Beitrag der Berufsbildung zur Inklusion aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert. Dabei wird erneut deutlich, dass dies nur bei Betrachtung des gesamten Bildungssystems sinnvoll erfolgen kann. Bildungssysteme, in denen gleiche Bildungschancen deutlich besser

erreicht werden als in Deutschland, zeichnen sich durch ein langes gemeinsames Lernen, durch Ganztagesangebote, vor allem aber eine konsequente und durchgängige individuelle Förderung aus. Solche Bildungssysteme ermöglichen nicht nur bessere individuelle Lernergebnisse, sondern lösen erheblich erfolgreicher den Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungserfolg auf. Die deutsche Neigung, (frühzeitige) Selektion und die Trennung unterschiedlicher Lernergruppen für eine effektive Form von Förderung zu halten, ist so gesehen eher eine verfestigte „pädagogische Anschauung“ als eine an Fakten orientierte pädagogische Strategie.

Integrierte Bildungssysteme, in denen Behinderte und Nicht-behinderte, (zunächst noch) Lernschwache und Lernstarke, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gemeinsam lernen, aber zugleich konsequent individuell und differenziert gefördert werden, sind differenzierten Bildungssystemen, in denen es für diese Gruppen unterschiedliche Angebote mit jeweils spezifischer „Einheitskost“ gibt, offensichtlich überlegen. Daraus folgt: Inklusion wird durch differenzierte individuelle Förderung vorangebracht, durch ein differenziertes Bildungssystem aber eher behindert.

VORTEILE DER VIelfALT ERKENNEN UND NUTZEN!

Diese für das allgemeine Schulwesen empirisch gut belegte Erkenntnis gilt auch für das berufliche Bildungswesen. Das heißt – so auch die Quintessenz aus einigen Beiträgen in diesem Heft – dass Sonderwege für Benachteiligte, Migranten, Behinderte und Lernschwache nicht die Regel, sondern die Ausnahme sein sollten. So schwierig diese Erkenntnis umzusetzen ist, so wesentlich ist sie, wenn man – was m. E. gesellschaftspolitisch, aber auch ökonomisch zwingend ist – die Vorteile der Vielfalt zukünftig besser erschließen will. Institutionen und hochqualifizierte Fachkräfte, die heute diese Sonderwege tragen, wären besser und effektiver in einem umfassenden Unterstützungssystem für die betriebliche und berufsschulische Ausbildung im dualen System eingesetzt, die – auch das lässt sich empirisch belegen – schon immer die erfolgreichsten Beiträge zur Inklusion geleistet hat.

Das kostet Geld, viel Geld, aber vermutlich nicht mehr als die erheblichen Investitionen in die vielen und teuren Sonderwege im Berufsbildungssystem und im vorgelagerten sogenannten Übergangssystem. Bei deutlich besseren Erfolgsaussichten erspart es die hohen Folgekosten unzureichender beruflicher Qualifizierung und Integration. ■